

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postreklamationsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postreklamationsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 3. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inzeratenpreis für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Der Breslauer Konsum-Verein.^{*)}

II.

Der Breslauer Konsumverein hat eine sehr interessante Geschichte.

Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, hat er sich innerhalb eines Vierteljahrhunderts zu einer Wirtschaftsinstitution entwickelt, an der eine so zahlreiche Menschenmenge beteiligt ist, wie sie zur Bevölkerung einer großen Stadt, gleich Stuttgart, Chemnitz oder dergleichen Orten wahrscheinlich mehr als ausreichen würde.

Wir geben die Geschichte des Vereins in möglichst kurzer Auszucht nach der „Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Breslauer Konsumvereins“, die im November vorigen Jahres erschienen ist, sowie nach dem erst in diesen Tagen herausgekommenen Geschäftsbericht der Konsumvereinsverwaltung für das Jahr 1890.

Nach mancherlei auch in Breslau mißglückten Versuchen vereinigten sich im Jahre 1865 einige Personen zu einem Komitee, um einen Konsumverein ins Leben zu rufen.

Das Komitee entwarf ein Statut und berief zum 6. November 1865 eine Versammlung, zu der sich ganze 26 Personen eingefunden hatten. Diese nahmen das vorgelegte Statut mit einigen unwesentlichen Abänderungen an, beschloßen die Begründung des Vereins und wählten die Vorstandsorgane.

Am 13. November 1865 wurden in einer Sitzung des Vorstandes die ersten Einzahlungen (Geschäftsanteile) angenommen und von 9 Vereinsmitgliedern 7 Thl. 25 Sgr. vereinnahmt. Bis Ende des Jahres hatte sich die Zahl der Mitglieder auf 54 und deren Einlagen auf 79 Tlhr. 8 Sgr. erhöht. Aus diesem Betrage waren aber inzwischen auf Statutendruck und andere Unkosten 32 Tlhr. 2 Sgr. 7 Pf. verwendet. Es blieben also noch 47 Tlhr. 5 Pf. Betriebskapital welches den Vorstand ermutigte, im Hause Nr. 2 der Hummerlei für jährlich 150 Tlhr. ein Verkaufsfokal zu mieten.

Hier wurde das Geschäft am 5. Januar 1866 eröffnet und eine erste Tageslosung von 13 Thalern erzielt.

Es war sofort der stolze Beschluß gefaßt worden, alle Waaren nur gegen baar einzukaufen. Zur Durchführung dieses Beschlusses, namentlich da die erste, wenn auch sehr dürftige Ladeneinrichtung allein 60 Tlhr. kostete, war die Aufnahme einer Anleihe nötig, die von der hiesigen städtischen Kasse in Höhe von 250 Tlhr. bewilligt, bis zum 7. März 1866 aber schon zurückgezahlt wurde. Noch oft wurde von Freunden des Vereins bares Geld geliehen, bis später der hiesige Vorshußverein einen laufenden Kredit eröffnete, der jahrelang benutzt wurde.

Schon die Ergebnisse des ersten Geschäftsjahres waren verhältnismäßig günstige. Die Mitgliederzahl war Ende des Jahres auf 420, deren Geschäftsanteile einschließlich des Reservefonds auf 898 Tlhr. gestiegen und der Verkaufserlös betrug 12,260 Tlhr. mit einem Reingewinn von 578 Tlhr.

Nachdem der Verein schon während des ersten Jahres ein zweites Verkaufslager eröffnet, traten während des zweiten Jahres weitere drei hinzu und vermehrten sich nach und nach bis auf die jetzigen 45 Warenlager, von denen 4 auswärts sich befinden, und 2 Kohlenlager.

Wie sich im Uebrigen der Verein innerhalb der ersten 25 Jahre trotz aller Anfeindungen bis zu seiner gegenwärtigen Größe in stetig ruhiger Weise weiter entwickelt hat, geht aus der nachstehenden tabellarischen Uebersicht hervor.

Die Mitgliederzahl betrug im Jahre

| | |
|------|--------|
| 1866 | 420 |
| 1870 | 2,760 |
| 1875 | 10,771 |
| 1880 | 19,547 |
| 1885 | 23,894 |
| 1889 | 30,598 |
| 1890 | 31,727 |

Der Verkaufserlös betrug:

| | |
|------|------------|
| 1866 | 36,783 Mk. |
| 1870 | 369,931 |
| 1875 | 1,871,474 |
| 1880 | 3,871,627 |
| 1885 | 5,202,871 |
| 1889 | 7,349,667 |
| 1890 | 8,273,812 |

Während der Umsatz von 36,783 Mk. auf 8,273,812 Mk. angewachsen ist, haben sich die Verwaltungskosten von 2121 Mk. auf 297,707 Mk. gesteigert; sie betragen also bei 420 Mitgliedern nahezu 6 pCt. des Umsatzes, während sie bei jetzt 31,727 Mitgliedern 397,707 Mk., oder noch nicht ganz 5 pCt. des Umsatzes ausmachen.

Der Nettogewinn bezifferte sich im Jahre 1866 auf 1734 Mk.; im Jahre 1875 auf 145,400 Mk.; 1885 auf 571,711 Mk., 1890 auf 945,979 Mk.

Die unter dem Namen Dividende begriffene Rückgewähr, welche den Mitgliedern zukommt nach Maßgabe des Preises der Waaren, die sie im Laufe des Jahres vom Konsumverein bezogen, stellte sich 1866 auf 5 pCt., stieg 1875 auf 7 pCt., 1882 auf 10 pCt., 1890 auf 10,7 pCt.

Die Guthaben der Mitglieder beliefen sich 1866 auf 3389 Mk., 1875 auf 352,286 Mk., 1885 auf 1,080,210 Mk., 1890 auf 1,620,903 Mk.

Der Verein beschäftigt gegenwärtig in seinem Komptoir und zur Verwaltung des Hauptlagers wie der Bäckerei neben dem geschäftsführenden Direktor 13 Beamte, 2 Kassenboten, ferner 44 dem Kaufmannsstande angehörige Lagerhalter und 3 Lagerhalterinnen, welche mit Hilfe von 23 Kommiss und 99 Ladenmädchen, die ersteren auch noch mit Hilfe ihrer Ehefrauen, den Verkauf in den Lagern besorgen, sowie 1 Backmeister, 1 Oberbäcker, 33 Bäckergehilfen, 2 Maschinenheizer, 41 Kutscher und Haushälter, 7 weibliche Arbeiter, 1 Hofwächter. Zur Beförderung der Waaren in die verschiedenen Kaufstädte besitzt der Verein 24 Pferde.

Im Ganzen stehen also in Diensten des Vereins 271 Menschen und 24 Pferde.

Von höchster Bedeutung für die Beurteilung des Vereins als gemeinwirtschaftliche Anstalt ist die Zusammenstellung der Mitglieder nach ihrem Berufe.

Teilen wir dieselben nach der Art ihres Erwerbs und ihres Einkommens in zwei große Gruppen, so finden wir auf der einen Seite: Gehilfen und Arbeiter bei der Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei und Fischfang, Fabrikarbeiter, Bergarbeiter, Handwerker,

Handwerksgehilfen, unselbstständige Schiffer, Handlungsgehilfen, kleine Beamte, Kellner, Dienstmänner und Dienstboten in der Zahl von 16369 Personen, darunter 1137 weibliche; und auf der andern Seite selbständige Landwirte, Gärtner, Förster, Fischer, Fabrikanten, Bergwerker und Bauunternehmer, selbständige Kaufleute und Händler, Fuhrherren, Schiffseigentümer, Gast- und Schankwirte, Aerzte, Apotheker, Lehrer, Künstler, Schriftsteller, Staats- und Gemeindebeamte, Rentiers, Pensionäre und andere Personen ohne Berufsausübung, zusammen 15358 Personen, darunter 1790 weibliche.

Die beiden Gruppen halten sich mithin ungefähr die Waage, und die erste Gruppe würde wenn, man die 6036 selbständigen Handwerker garnicht oder zu einem erheblichen Teile nicht zu ihr rechnen wollte, die an Zahl weitaus schwächere werden.

Von den selbständigen Handwerkern haben aber die weitaus meisten in Breslau dieselben wirtschaftlichen Interessen als die Arbeiter, und daß sie sich selbst politisch zu einem sehr großen Teile zu den Arbeitern halten, beweisen neben manchem Andern besonders die Reichstagswahlen.

Außerdem befinden sich unter den 1200 selbständigen Landwirten, Gärtnern, Fischern und Förstern sehr viele Personen, die wirtschaftlich gleichfalls zur ersten Gruppe zu rechnen wären und sich in wichtigen Angelegenheiten auch zu ihr gesellen würden, ähnlich steht es mit einer ganz erheblichen Anzahl von den 3900 selbständigen Kaufleuten und Händlern, ferner von den mittleren Staats- und Gemeindebeamten und Lehrern, abgesehen davon, daß in Breslau vielleicht nur unter den Fabrikanten wenige und unter den Bauunternehmern, Bergwerkbesitzern, Rentiers wahrscheinlich gar Niemand zu finden sein wird, die sich zur ersten Gruppe der wirtschaftlich Schwächsten rechnen oder gesellen möchten.

Als feststehend kann sonach mit Sicherheit angenommen werden, daß unter den Mitgliedern des Breslauer Konsumvereins sich eine ganz beträchtliche Mehrheit finden lassen muß, welche nach tiefgreifenden Wirtschaftsreformen, soweit solche überhaupt im Zusammenhange mit dem Konsumvereinswesen gedacht werden können, strebt oder für ein derartiges Streben unerschwer zu gewinnen ist.

Dieser Mehrheit des Breslauer Konsumvereins gegenüber auseinander zusehen, wie wenig zwar alles, was auch die größten derartigen Vereinigungen auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung leisten können, eine Lösung der sozialen Frage in sich schließt, wieviel sie aber erstens zur Kräftigung ihrer Mitglieder für den wirtschaftlichen Lebenskampf und zweitens zur Vorbereitung besserer Wirtschaftszustände beizutragen vermögen — soll die Aufgabe unserer nächsten Artikel sein.

Deutschland.

Berlin. Die Branntweinsteuerver-Kommission nahm den Antrag Gröber an, nach welchem den kleinen landwirtschaftlichen Brennereien Steuererleichterung zu gewähren sei. Der Regierungsvorsteher erklärte, das ganze Gesetz werde damit unannehmbar.

Budget-Kommission des Reichstags (Marineetat). Staatssekretär Hollmann erklärte Richter gegenüber, man habe ihn mißverstanden, wenn man ihm die Meinung zugeschrieben habe, daß er für Deutschland eine Marine ersten Ranges schaffen wolle. Die für

*) Den ersten Artikel über dieses Thema hatten wir bereits: „Der Breslauer Konsumverein und die Breslauer Morgenzeitung“. Der bedeutame Stoff nahm uns aber viel mehr in Anspruch, als wir im Augenblick, da wir die Feder anhielten, beabsichtigt hatten. Wir haben deshalb das alte Reb aus der „Windgasse“ — jetzt „Herren“-Straße — einstecken in den Winkel verwiesen, werden ihr Verhalten in der Konsumvereinsangelegenheit aber später besonders würdigen.

3 Panzerfahrzeuge, 1 Kreuzer und 1 Kollos geforderten ersten Bauarten mit zusammen 5 Millionen Mark wurden abgelehnt; die für den Bau von Torpedobooten geforderten 2 1/2 Millionen Mark wurden bewilligt.

Taschenpulver heißt es jetzt wieder für den deutschen Michel. In der Budgetkommission des Reichstages hat ein Vertreter der Regierung mit Bezug auf die Flotte ebenso gefährliche Erklärungen abgegeben, wie weiland voriges Frühjahr der verflozene Kriegsminister mit Bezug auf die Armee. Deutschland solle eine Marine ersten Ranges haben — nicht zweiten oder dritten. Nun, es giebt nur eine Marine ersten Ranges, und das ist die englische. Um ihr binnen 10 Jahren gleich zu kommen, müßten wir — wenn die Engländer so freundlich wären, auf ihrer jetzigen Höhe hübsch stehen zu bleiben — alljährlich die Kleinigkeit von ungefähr 1000 — in Buchstaben: von tausend Millionen ausgeben; und wenn dann die Engländer sich wieder vergrößern wollten, hernach das Doppelte und mehr!

Und für jeden Groschen, den wir ausgeben, können die Engländer bei ihrem riesigen Reichtum einen Taler ausgeben.

Auf dieses Kirchturn-Wettrennen uns einlassen, wäre der helle Wahnsinn. Also nochmals Taschenpulver!

In der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft hielt Professor Oskar Liebreich seinen angekündigten Vortrag über ein neues Verfahren zur Behandlung der Tuberkulose.

Der Veröffentlichung des neuen Mittels sah die Ärzewelt mit um so größerer Spannung entgegen, als in letzter Zeit die anfängliche Begeisterung für die Koch'sche Methode einem — wie uns scheint durchaus unberechtigten — Mißtrauen Platz gemacht hat.

Immerhin hat dieses Mißtrauen das gute, daß man dem neuen Mittel gleich von Anfang an kühler, kritischer gegenübertritt, ein Standpunkt, dessen Notwendigkeit Liebreich selbst immer und immer wieder hervorhob. So betonte er gleich in der Einleitung, daß die seiner Entdeckung zu Grunde liegenden Versuche durchaus noch nicht als abgeschlossen zu betrachten wären, daß im Gegenteil lange fortgesetzte, genaueste Beobachtungen allein zu einem abschließenden Urteil über den Wert des Mittels führen könnten. Das Mittel nun sind die in der Medizin schon lange bekannten Canthariden oder spanischen Fliegen, respektive ein aus denselben hergestelltes Präparat.

(Unter Canthariden versteht man den in Mittel- und Süd-Europa besonders auf Delbäumen lebenden Blasenläufer in getrocknetem Zustande.)

Während dasselbe in früheren Jahrhunderten, vor allem im Mittelalter, ausgebreitete Anwendung fand, besonders zur Herstellung sogenannter Liebestränke, ist es in neuerer Zeit in Folge seiner großen Giftigkeit fast ganz außer Gebrauch gekommen. Erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sind — zuerst in Frankreich — genaue chemische Untersuchungen über die Verwendbarkeit des Mittels gemacht worden, die bisher zu praktisch verwertbaren Resultaten nicht führten, weil sich immer ergab, daß auch kleine Mengen des

Mittels bereits Vergiftungserscheinungen hervorriefen und besonders die Nieren schädlich beeinflussten. Von diesen Erfahrungen ausgehend begann Liebreich, nachdem es ihm gelungen war, ein reines, unveränderliches, chemisch genau bestimmtes Präparat, das cantharidin-saure Kali, herzustellen, seine Versuche mit allerkleinsten Gaben, nämlich mit 1/100 Milligramm gleich 0,00002 Gr. Im Fortgang seiner Untersuchungen stellte er schließlich fest, daß 1/10 Milligramm gleich 0,0001 Gramm die höchste Gabe wäre, die man dareichen könnte, ohne eine schädliche Wirkung zu verursachen; als Durchschnittsgabe stellte er 1/100 Milligramm auf.

Die Wirkung des cantharidin-sauren Kali besteht darin, daß es den Austritt von Blutwasser (Serum) aus den kleinsten Blutgefäßen (Capillaren) veranlaßt, und zwar in den zur Anwendung kommenden kleinen Mengen nur aus den weniger widerstandsfähigen Gefäßen bereits erkrankter Gebiete, so daß also gesunde Gewebsteile garnicht beeinflusst werden.

Dies aus den Gefäßen ausgetretene und sich im umgebenden Gewebe ausbreitende Blutwasser hat zwei sehr wichtige Eigenschaften, mit denen sich die Heilwirkung des Mittels ergibt: 1. eine zellsäuernde, d. h. die von ihm durchdrängten und damit reichlichere Nahrungszufuhr erhaltenden Zellen werden künftiger, fähiger die Krankheit zu überwinden; 2. eine antibakterielle, d. h. die lebendigen Krankheitserreger (Bakterien) werden von ihm vernichtet; das von ihnen befallene Organ wird desinfiziert.

Aus dem letzteren Umstande ergibt sich schon, daß das neue Mittel kein Spezifikum gegen Tuberkulose ist — wie etwa das Koch'sche Mittel — sondern anwendbar gegen alle bakteriellen — ansteckenden — Krankheiten.

Die Beobachtungen, die bisher bei der Behandlung von Kranken mit dem Mittel gemacht worden sind, gestatten bei der Kürze der Zeit noch keine endgültigen Schlüsse. Doch ist soviel bereits sicher festgestellt, daß das Mittel — in den zur Verwendung gelangenden Gaben — durchaus ungefährlich ist, daß in fast sämtlichen behandelten Fällen — auch sehr schweren von Kehlkopf- und Lungenentzündung — eine erhebliche Besserung des Allgemeinzustandes und der örtlichen Beschwerden — Heiserkeit, Atembeschwerden, Auswurf, Husten, Nachtschweiß, Schlaf, Appetit — stattgefunden hat, und daß einige Male eine Abnahme der Tuberkelbazillen nach Zahl und Größe festgestellt werden konnte. Dagegen ist noch kein Fall von definitiver Heilung vorhanden, noch in keinem Fall sind die Bazillen völlig verschwunden.

Immerhin ermutigen die bisher gewonnenen Ergebnisse dazu, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen, um auf ihm hoffentlich zu dem Ziele der endgültigen Heilung der Tuberkulose zu gelangen.

Merkwürdige Ansichten über den Todem zustehen den Schatz des Gesetzes offenbar die Bismarck'schen Pfeiftelaten. Die Münchener „Allgem. Ztg.“ sieht das Einschreiten des Staatsanwalts gegen das „Deutsche Tagebl.“ wegen der Aufforderung zur Gewalttätigkeit gegen den Abz. Eugen Richter als ein „besonders bedenkliches Zeichen der Zeit“ an. Vergewens frage man

sich, welches öffentliche Interesse dieses Einschreiten geboten erscheinen lasse. Die Regierung bewege sich fortgesetzt auf abschüssiger Bahn. Statt klärender Taten werde durch solche Vorgänge immer neue Verwirrung gestiftet.

Treffend bemerkt demgegenüber die „Zff. Ztg.“: „Wenn man sozialdemokratische Blätter wegen des Abdrucks bekannter Freitragth'scher und Heine'scher Gedichte, in denen die Revolution gepriesen wird, vor Gericht stellt und verurteilt, so ist es doch etwas ganz Natürliches, daß die Staatsanwaltschaft nicht achtlos an konservativen Blättern vorübergeht, wenn diese zu Gewalttätigkeiten auffordern.“

Parlsruhe. In einer öffentlichen Schreiner-Versammlung wurde die Lage dieses Handwerks besprochen und nach lebhafter Diskussion die Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit gefordert, welche event. durch einen allgemeinen Ausstand erzwungen werden soll. Es wurde schließlich eine Kommission gewählt, welche die Lohnverhältnisse prüfen und mit den Meistern Verhandlungen anknüpfen soll.

Die achtsündige Arbeitszeit in den fiskalischen Gruben. Von Seiten der rheinisch-westfälischen Industriellen wurde, wie die „Germania“ berichtet, an den Minister Verlepsch die Frage gerichtet, wie sich die fiskalischen Gruben bezüglich der achtsündigen Arbeitszeit zu stellen gedächten, ob nämlich dortselbst eine achtsündige Arbeitszeit einschließlich der für die Ein- und Ausfahrt erforderlichen Zeit, oder eine Achstundendarbeit ohne Berechnung der Ein- und Ausfahrt vertreten werden solle. Der Minister soll in diesem Punkte die bündige Erklärung abgegeben haben, daß er an der achtsündigen Arbeit, jedoch ausschließlich der für die Ein- und Ausfahrt erforderlichen Zeit, festhalten und in dieser Frage unter keinen Umständen ein Jota nachgeben werde.

Der Minister stellt sich danach also offen auf die Seite der Großindustriellen, obwohl die Berechtigung der Forderung der Bergarbeiter von allen nicht indirekt interessierten Kreisen anerkannt wird. Seine Aufgabe, den Privatbetrieben als Muster und Vorbild zu dienen, erfüllt der fiskalische Betrieb damit jedenfalls nicht.

Zum Ausschluß der Tabakarbeiter in Hamburg. Die Lohnkommission der Tabakarbeiter sendet uns folgende Erklärung: Der Zigarrenfabrikanten-Verein in Hamburg giebt in den hiesigen Zeitungen bekannt, daß in seiner letzten Mitglieder-Versammlung einstimmig beschlossen wurde, zu erklären, daß derselbe an seiner Forderung, die Tabakarbeiter zur Verzichtleistung auf ihr Koalitionsrecht zu zwingen, festhalte. Nach mit ziemlicher Bestimmtheit auftretenden Gerüchten sollen auch einige der übrigen hiesigen Fabrikanten gesonnen sein, die am hiesigen Orte noch arbeitenden Tabakarbeiter am nächsten Dienstag zu maßregeln. Dieser letzte Verzweigungsschritt der Fabrikanten läßt uns v. A. vollständig kalt — wir wissen, daß die Fabrikanten durch die Arbeitseinstellung in ihren Filialen in Deutschland aufs Trockne gesetzt sind, und es kann uns nur angenehm sein, wenn auch diejenigen von den bis jetzt noch nicht streikenden Fabrikanten, welche bisher in

Sie man die Frauen besiegt!

Von Maurus Jotal.

Madame! seit zwei Jahren bereits weihen Sie mein zerbrochenes Herz zurück; ich vermag diese Qual nicht länger zu ertragen. Sie lachen mich aus, während ich unsäglich leide. Aber ich habe mir vorgenommen, diesem unenträglichem Zustande ein Ende zu bereiten; noch einmal und zum letzten Male will ich es versuchen, Ihr steinernes Herz durch Bitten zu erweichen, Sie wissen, wie sehr ich Sie anbede!

Ich weiß es nicht, ich habe es wieder vergessen. Und ich sage es Ihnen doch täglich! Sagen Sie mich nicht weinend vor Liebe zu Ihren Füßen?

Sogar wütend, die zerschlagene Base dort giebt Zeugnis dafür.

Wie viele habe ich Ihnen statt dieser schon geschildert?

Wie viele habe ich schon angenommen? Nicht eine.

Blos, um mich auch damit quälen zu können.

Aber all' dies hat jetzt ein Ende. Ich bin mit dem festen Entschluß hierher gekommen, wenn ich Ihr grausames Herz auch dieses Mal nicht bewegen kann, mich hier vor Ihren Augen zu töten.

Das haben Sie aber schon so oft gesagt! wenn Sie es doch nur einmal tun wollten.

Bitte, scheren Sie nicht, denn die Sache ist viel größer, als Sie meinen.

Alldings, wenn ich zu einem Revolver greifen würde, um mich mit diesem in ein besseres Jenseits zu begeben.

besördern, wären Sie im Stande, zu lachen, bis ich meinen Hirnkasten zerschmettert hätte; was hätte ich dann von Ihrem Bedauern und Ihrer Teilnahme? Für diesen nachträglichen Beweis Ihrer Liebe danke ich, auf diese rasche Weise will ich mir den Tod nicht holen. Nein, hier vor ihren Augen will ich mich langsam zu Tode martern — ich will hier in Ihrem Zimmer Hungers sterben! Sie mögen dann das grausame Vergnügen haben, Ihren getreuesten Anbeter zu Ihren Füßen sitzend hinstrecken zu sehen.

Damit setzte sich der selbstmörderische Verehrer auf einen Stuhl und schwur steif und fest, er werde von diesem Augenblick an keinen Bissen zu sich nehmen, noch aber auch das Zimmer verlassen.

Clarisse, die junge schöne Wittwe, brach über diesen bizarren Einfall in ein entzückendes Lachen aus und verließ trällernd ihren Anbeter, ganz überzeugt, derselbe werde gegen Abend das Feld schon räumen, um zu soupieren; sie selbst machte in aller Gemüthlichkeit Toilette, um eine kleine Promenade zu unternehmen, von welcher sie erst spät Abends nach Hause zurückkehrte.

Ihr Stubenmädchen empfing sie mit der Meldung, daß der Herr noch immer da sei.

Clarisse wurde sehr unmutig und suchte ihren Verehrer auf.

Mein Herr, haben Sie den Verstand verloren? Wollen Sie hier übernachten?

Ich will hier sterben. Ich habe es Ihnen schon gesagt.

Meinetwegen, aber dann muß ich vom Hause weggehen.

Ich bedauere es unendlich, Ihnen eine Störung zu verursachen, aber ich bleibe bei meinem Entschlusse.

Clarisse stand schon auf dem Punkte, grob zu werden, nahm aber die Sache schließlich doch von der scherzhaften Seite und begab sich lachend zu einer Freundin, um bei ihr die Nacht zuzubringen, ihrem hartköpfigen Verehrer ihre ganze Wohnung überlassend.

Am andern Morgen kam sie nach Hause. Goffentlich, dachte sie, hat der schlechte Spaß jetzt sein Ende. Ihr Anbeter sah noch immer dort.

Mein Herr, das grenzt aber doch schon an Unverschämtheit; Sie vertreiben mich ja auf diese Weise aus meiner eigenen Wohnung, bringen mich in's Gerede der Leute und machen mich überdies ganz nervös. Entfernen Sie sich augenblicklich, sonst werde ich ernstlich böse!

Ich sagte Ihnen schon, daß es mein fester Wille ist, hier zu sterben.

Herr, in des Rufus Namen, dort ist die Donau, wenn Sie schon durchaus sterben wollen, aber scheren Sie sich von hier fort!

Ich bedauere sehr, aber ich will hier sterben.

Hier haben Sie ein Federmesser, schneiden Sie sich doch damit den Hals ab, wenn es Ihnen gar so um's Sterben zu tun ist.

Ich danke. Ich will auf diesem Sopha eines langsamen, ruhigen Todes sterben.

Zornig verließ Clarisse das Zimmer und schloß die Tür hinter sich zu. Es ist ja rein toll; aber der Hunger wird ihn schon fortreiben.

Bis zum nächsten Morgen sah sie sich gar nicht nach ihm um.

versteckter Weise gegen uns operirt haben, sich jetzt als unsere offenen Feinde bekennen.

Wir erklären hierdurch Namens der ausgeschlossenen Tabakarbeiter, daß dieselben sich auch dadurch nicht beirren lassen, und nach wie vor feststehen werden im Kampfe zur Wahrung ihres gesetzlichen Vereinigungsrechtes.

Alle arbeiterfreundlichen Zeitungen werden um Abdruck gebeten.

Hamburg. Der Verband deutscher Zimmerleute (Domizil und Lokalverband Hamburg) beschloß einstimmig, für die streikenden Zigarrenarbeiter und -Sortierer 5000 Mark zu Unterstügungen auszufolgen.

Brandenburg. Gehört das Küssen auch zur ärztlichen Praxis? So fragt das dortige Parteiorgan, die „Brandenb. Stg.“ und schreibt Folgendes: Zu dieser Frage sind wir veranlaßt durch eine Mittheilung, welche uns über das Benehmen eines hiesigen Arztes jungen Mädchen gegenüber, die sich bei demselben in Kur befanden, gemacht worden ist. Trotzdem der Herr Doktor u. s. w. schon in einem Alter steht, in dem man eigentlich über das Küssen junger Mädchen hinweg sein sollte, derselbe auch verheiratet ist, genirt es ihn doch nicht, jungen Mädchen allerlei verfängliche Fragen zu stellen, und dieselben mit seinen Zubringlichkeiten zu belästigen. So hat derselbe vor einigen Tagen einem jungen Mädchen, welches sich in seiner Behandlung befand, durch stürmisches Umarmen und glühende Küsse die thatsächlichen Beweise für seine Bemühungen um das körperliche Wohlbefinden derselben zu geben versucht. Die Betroffene ist aber mit dieser ärztlichen Praxis nicht einverstanden und will, da ihr Nehliches von anderen Mädchen mitgetheilt ist, die Sache weiter verfolgen. — Der Gang zur „freien Liebe“ im bourgeoisem Sinne nimmt in unseren „gebildeten“ Ständen in bedenklichstem Maße überhand.

Erfurt. Die organisirten Schuhmacher Erfurts, nachdem sie eine viermonatliche Sperre mit außerordentlichen Entbehrungen durchgemacht haben, sind noch immer nicht in der Lage, Arbeit zu erhalten. Die Sperre wurde unsererseits am 10. Februar für beendet erklärt, da an einen Sieg nicht mehr zu denken war. Wir hätten uns noch nicht so hoffnungslos ergeben, es wurde uns aber jede Verhandlung kurz abgegeschnitten. Nach Beendigung der Sperre bemühte sich ein Jeder nach Arbeit, leider stellten die Fabrikanten nur Wenige ein, so daß viele Familienväter gezwungen waren, Erfurt zu verlassen. Die Zahl der Gemahregelten betrug am 14. Februar noch 128 Mann und mußten selbige sich mit einer Unterstügung von 5 Mk. begnügen. Da der Unterstüfungsfond, welcher von unserem Kollegen Boß in Gotha verwaltet wird, durch die enormen Ausgaben gänzlich erschöpft ist, sind wir lebigh auf das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft Deutschlands angewiesen. Es sind im Laufe der vergangenen Woche noch verschiedene abgereist, so daß sich die Zahl der Gemahregelten bis zum 21. Februar bis auf 85 Mann reduziert hat. Für diese Leute ist vorläufig keine Aussicht, Arbeit zu erhalten.

Arbeiter Deutschlands! Wir haben gekämpft, wie es Männern zukommt, helft uns noch weiter, verfaßt

uns eure Hilfe nicht, wir werden später auch diejenigen sein, die, wenn sich unsere Brüder im Kampfe befinden, sofort helfend einspringen.

Die Ablehnung eines Strafrichters seitens der Angeklagten wegen Befangenheit kann nach § 24 der Strafprozeßordnung stattfinden, wenn ein Grund vorliegt, welcher geeignet ist, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit des Richters zu rechtfertigen. Von diesem Rechte hat am 24. d. Mis. der Redakteur der sozialdemokratischen Elberfelder „Freien Presse“, Herr Grimpe, Gebrauch gemacht. Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Erfeld sollte am genannten Tage gegen ihn verhandelt werden wegen Vergehens wider § 166 des Strafgesetzbuchs. Dasselbe soll in einem Artikel über die „fruchtbare Tätigkeit der Mönchsorden“ durch Beschimpfung von „Einrichtungen der katholischen Kirche“ begangen worden sein. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte Grimpe, die Klagesache einem anderen Gerichtshofe zur Entscheidung zu übertragen; da die Anklagesache angebliche Beschimpfung der katholischen Kirche behandle, die Richter des Gerichtshofes aber sämmtlich dem katholischen Glauben angehören, so besorge er Befangenheit derselben. Der Präsident erwiderte, er wisse selbst noch nicht einmal, ob sämmtliche Richter katholisch seien, was jedoch durch Befragen seine Richtigkeit erfuhr. Der Staatsanwalt beantragte Abweisung des Antrages und Eintritt in die Verhandlung. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück und verkündete sodann, daß er nicht kompetent sei, über diesen Antrag zu entscheiden, da sämmtliche Richter katholisch seien, der Antrag würde dem Oberlandesgericht zu Köln überwiesen, welches dann zu befinden habe, welchem Gerichtshofe die Anklagesache zur Entscheidung zu übertragen sei.

Zur Aussperrung der Schreiner in Mainz. Der Ausstand der hiesigen Schreiner dauert fort, und ist nicht anzunehmen, daß er bald beendet ist. Die fremden Arbeitskräfte, auf welche die Fabrikanten so sehnsüchtig warten, sind bis heute fern geblieben, nur in einzelnen Fällen ist es ihnen gelungen, Leute heranzujiehen, doch sind das Kräfte so zweifelhafter Natur, daß denselben ein fertiges Stück Arbeit als Modell zur Verfügung gestellt werden muß, damit sie nur einigermaßen Begriff davon bekommen; den Weltmarkt werden die Herren also damit nicht erobern. Damit aber die schweren Opfer, mit welchen die Leute herbeigezogen wurden, nicht umsonst sind, haben die Fabrikanten das Beispiel des Einzelnen nachgeahmt, und die leeren Werkstätten ebenfalls zu Schlafstuben eingerichtet. In den auswärtigen Kollegen und Berufsgenossen wird es nun liegen, wie bisher den Junge streng fern zu halten, damit der nun schon acht Wochen dauernde Kampf mit einem Sieg endet.

Die Lohnkommission der Schreiner in Mainz. Unterstügungen sind zu senden an die Zentralstreik-Kommission, Herrn Karl Klotz, Stuttgart-Heslach, Löblingerstraße 127.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, Obiges weiter zu verbreiten.

Eine sehr interessante Militärgerichtsverhandlung fand in München statt. Es handelte sich dabei um folgenden Tatbestand:

Am 25. Oktober v. J. hatte der Sergeant des 1. 15. Infanterie-Regiments Leopold Neubert, seines Gewerbes ein Schreiner, die Übung zu leiten. Als nun um 1/2 8 Uhr die Mannschaft, ja 20 Mann, in dem Gange vor den Mannschaftsräumen angetreten war, ließ er sie ihre Ober- und Seitengewehre ablegen und begann sofort die Übung damit, daß er die Mannschaft die Kniebeuge und in dieser Stellung noch Armbewegungen machen ließ. Dabei ließ er die Mannschaft eine halbe Stunde lang in der Kniebeuge. Die Kommandos folgten so rasch aufeinander, daß es weder dem Sergeanten Neubert, noch dem ihm beigegebenen Unteroffizier Weiß möglich war, Korrekturen vorzunehmen. Obwohl nun Neubert sah, daß die Leute schillig ermüdeten, ließ er sie in der ermüdenden Stellung und rief ihnen zu: „Ich liebe Euch sehr bis zur Bewußtlosigkeit, die Übung ist nicht so anstrengend.“ Als der Gemeine Greifenstein am ganzen Körper zitterte und ihn der Unteroffizier darauf aufmerksam machte, ließ er den Mann einen Augenblick die Grundstellung annehmen, dann aber sofort wieder Kniebeuge machen. Plötzlich stürzte der Gemeine Bayrsdorfer bewußtlos zu Boden. Unteroffizier Weiß, der ein menschliches Herz zu haben scheint, trug denselben in das Mannschaftszimmer und legte den Bewußtlosen, mit Armen und Füßen um sich schlagenden Mann auf ein Bett und machte ihm kalte Umschläge. Neubert ging auch einen Augenblick in das Zimmer und machte beim Anblicke Bayrsdorfers bis von wirklich bodenloser Rohheit zeugende Bemerkung: „Jetzt wird er bald hin sein“; dann ging er wieder hinaus, setzte mit den Worten „die Übung ist ja die reine Ruhepause für Euch“, die Übung noch eine Weile fort. Bayrsdorfer lag 15 Tage krank im Revier, während die übrige Mannschaft mehrere Tage lang Kreuzschmerzen verspürte.

In der Verhandlung geschah das fast Unglaubliche, daß der Verteidiger des Angeklagten den Zeugen Unteroffizier Weiß, welcher die Vorgänge auf seinen Eid hin wahrheitsgetreu schilderte und dadurch den angeklagten Sergeanten stark belastete, fragte, ob und welchem Fachverein er vor seiner Einreihung in Nürnberg angehört habe. Er hatte wol selbst ein Gefühl der Nichtberechtigung zu dieser Frage, denn er fand es für notwendig, dieselbe damit zu begründen, daß er hierzu veranlaßt sei, weil Weiß Metallarbeiter und ein Nürnberger sei und ein Unteroffizier seinen Kollegen nur selber so belaste.

Ob das Militärgericht solche Ungehörigkeit ruhig hingehen ließ, ist aus den uns vorliegenden Berichten nicht zu ersehen.

Der Angeklagte wurde wegen „vorschriftswidriger Behandlung“ (!!) zu acht Tagen Gefängnis verurteilt!

Gegen Mittag jedoch wurde sie unruhig. Das ging denn doch über einen Spaß. Sie suchte ihn auf. Ihr Mitter saß bereits ganz melancholisch auf dem Ruhebett und lehnte seinen Kopf matt gegen das Kissen.

Seit zwei Tagen hatte der Arme nichts gegessen.

Aber um's Himmels willen, lieber Freund, das ist doch ein sehr törichter Scherz von Ihnen. Machen Sie doch keine Dummheiten! Was wollen Sie denn eigentlich?

Madame! Ich sagte Ihnen bereits, was ich will, küßte er, wendete seinen Kopf nach der anderen Seite und schloß matt die Augen.

Clarisse wußte nicht, was sie beginnen sollte.

Wie sollte sie dieser fürchterlichen Entschlossenheit entgegentreten? Am dritten Tage konnte sie ihrer Aufregung nicht mehr Herr werden. Höchsteigend brachte sie ihm eine Tasse Bouillon.

Liebster Freund, scherzen Sie doch nicht so furchtbar! Hier haben Sie ein wenig Suppe, ich bringe sie Ihnen selb. Nehmen Sie doch!

Im, Suppe! hauchte der Verliebte verächtlich, ich will keine Suppe, ich will sterben.

Und wahrhaftig, er konnte sich kaum mehr bewegen; seine Augen lagen schon ganz tief, sein Gesicht war bleich, mager, in seinem Blicke lag schon etwas Jenseitiges. Er wollte wirklich sterben.

Schon war der vierte Tag gekommen, und Niemand kapitulirte. Eine sonderbare Art Belagerung, bei welcher der stürmende Feind hungert, um die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen. Clarisse war der Verzweiflung nahe. Der Mensch konnte kaum atmen.

Was beginnen? Er tut ihr am Ende wahrhaftig den Tord an und stirbt.

Was wird das für einen Skandal geben, wenn man erfährt, daß ein Mann ihrer Grausamkeit wegen vor ihren Augen den langsamen Tod des Verhungerns gestorben ist. Wie furchtbar wird sie das Bewußtsein quälen, daß sie einen Menschen vier Tage lang mit dem Tode ringen sah ohne ihm zu helfen.

Zugleich dachte sie sich aber, daß der Mann doch eine unglaubliche Willenskraft besitzen müsse, der aus verzweifelnder Liebe das zu tun im Stande war. Diese Tat war der Beweis der glühendsten Leidenschaft. Man fühlte sich schließlich genötigt, den Mann zu schätzen. Es wäre eigentlich jammerschade um ihn.

Nun, liebster Freund, noch einmal bringe ich Ihnen Suppe. Öffnen Sie den Mund, damit ich sie Ihnen geben kann.

Der Unglückliche konnte nicht mehr sprechen, bloß mit dem Kopfe winkte er ablehnend.

Aber um Gotteswillen, ich will nicht, daß sie sterben!

Der Sterbende suchte die Achseln. Er hatte seine Meinung schon längst geäußert.

Clarisse setzte sich neben ihn auf die Chaiselongue und ergriff seine Hand.

Seien Sie vernünftig, bester, liebster Freund, und hören Sie mir zu!

Der treue Verehrer zwang sich zu einem wehmütigen Lächeln.

Hören Sie, ich, — habe Sie ja eigentlich lieb!

— und damit sank sie an seine Brust und drückte ihre Lippen auf die seinen.

Mit seinen letzten Kräften erwiderte der Selbstmörder den Kuß der ehrlich Besiegten, dann — griff er schnell nach der Suppe.

Noch ein Tag und keine Suppe und kein Kuß hätten ihm geholfen.

In einer Woche war er wieder hergestellt, in zweien waren sie Dräutligam und Braut.

Zum Schluß dieser lehrreichen Geschichte will ich mir nur die Bemerkung gestatten, daß, im Falle ich genötigt sein würde, einen solchen Feldzug unternehmen zu müssen, ich gewiß nicht ermangeln würde, heimlich ein paar Semmeln oder zum mindesten eine Tafel Schokolade zu mir zu stecken.

Uebrigens, zum Troste meiner werten Leser und zum gerechten Aerger meiner schönen und lebenswürdigen Leserinnen will ich nur gestehen — auch unser Geld hatte es getan.

Humoristische Ecke.

Auszeichnung. Der deutsche Finanzminister Dr. Miquel erhielt zur Erinnerung an seine ehemalige rote Bestimmung den Roten Adlerorden.

Aufruf. Da bei uns die staatsverhaltende Maschine den Dienst zu versagen droht, werden tüchtige Konstrukteure und Monteurs (à la Molite) gesucht.

L. Jijabon, S. Kassel, Wertmeister.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. März 1891.

im allgemeinen besser geworden ist. Gerade die Umstände, die Ihnen dort drüben (rechts) zur Besserung verholfen haben, haben no. w. i. d. g. dazu beigetragen, die Lebenshaltung der übrigen Bevölkerungslagen zu verschlechtern. Wenn trotz alledem die Unteroffiziere in den Kasernen nicht zu halten sind, so dürfte das wohl mit dem Verhältnis wesentlich zusammenhängen, die innerhalb der sogenannten Frontkolonien (Gemeinde) vorhanden sind. Der Kriegsminister hat davon gesprochen, daß die Kompagniechefs in den Unteroffizierlichen tüchtige, brauchbare, zuverlässige Gehilfen haben müßten. Eine sehr große Anzahl von Unteroffizieren wußte sich sehr wundert, hier als Gehilfen bezeichnet zu werden. In dem Verkehr mit den Offizieren kann man von diesem Gegenstandsverhältnis nur wenig bemerken. Gerade der Umstand dürfte wesentlich dazu beitragen, daß die Leute sich wieder herausziehen nach den Fleischtöpfen des bürgerlichen Lebens, die nach den Ansichten des Ministers in so großem Maße vorhanden sind. Wir sind überhaupt keine Freunde der Prämiierung, sondern würden wünschen, daß die Unteroffiziere besser bezahlt werden, aber bezahlten werden wir das nichts (Heiterkeit.) Wir verlangen von Ihnen, daß bessere Bezahlung ermöglicht wird im Rahmen dessen, was schon bewilligt ist. Wenn die Unteroffiziere im Kriegsfall in die Kämpfe besser einzugreifen und die Führung zu übernehmen fähig sind, so mußten sie in der Friedenszeit erst recht in die Dienststellen aufsteigen können. Viele Unteroffiziere haben einen hohen Bildungsstand als mancher Offizier. Sollte man diese aufzudecken, so hätte man nicht nötig, zum Prämiensystem zu greifen. Das daß nicht der Fall ist, liegt in dem ganzen Staats- und Gesellschaftssystem. Die Herren auf der rechten Seite haben durch ihren Beifall bei den Ausführungen des Reichskanzlers zu erkennen gegeben, daß sie allein prädestiniert seien, die Dienststellen in der deutschen Heere zu besetzen, alle anderen, mögen sie noch so gebildet und patriotisch sein, könnten höchstens als Unteroffiziere verwendet werden. Der Reichskanzler hat auf die soziale Gefahr hingewiesen, allerdings in etwas krasser Weise. Er hat gesagt, daß das Ansehen des rothen Schweißes so auf die bürgerlichen Parteien hier weiter einwirken können, daß sie sich am Ende doch entschließen, diese Position zu bewilligen. Dabei war auch die Rede davon, daß heutzutage Elemente in die Armeen eintreten, die bereits mit umfänglichen Ansichten infiziert, und daß demgegenüber recht kräftige Vorstandsregeln notwendig sind. Der Umstand, daß die jungen Leute schon oft mit fertiger politischer Meinung eintreten, ist nicht daran Schuld, daß der Unteroffizierstamm nicht mehr so zusammenzuhalten ist wie früher. Die Leute sehen vielmehr den Dienst als eine Verpflichtung an, zu der sie herangezogen werden, der sie sich aber so bald als möglich entziehen, weil sie der Ansicht sind, daß dieses System dem Volke auf die Dauer nicht zuträglich ist und sie auch nicht geneigt sind, sich länger so behandeln zu lassen. Bei Gelegenheit eines Prozesses in München sagte ein Unteroffizier, der vor seiner Einreihung in das Militär Mitglied eines sozialdemokratischen Vereins gewesen, aus, daß sich die Mitglieder gegen sie in ihrer Führung ermunterten, um in die Stelle eines Unteroffiziers einzurücken. Solche Leute werden doch auch durch eine Gehaltsprämie künstlich nicht erkaufen werden, um beim Militär weiter zu dienen. Nach der Darstellung des Reichskanzlers handelt es sich nicht bloß um eine Dienst-, sondern um eine Gesundheitsprämie. Wir werden uns das merken. Wir sind sehr erfreut über die Anerkennung unserer Machtung seitens des Reichskanzlers, welcher meinte, daß wir eine Macht seien, der man nicht bloß auf sozialpolitischen Gebieten, sondern auch vom militärisch-patriotischen Standpunkte aus Rechnung tragen müsse. Der Reichskanzler hat dann offen gesagt, daß er „zurück“ unter dem Kampfen gegen die Sozialdemokratie nicht schüßen und stehen meinte, er gab aber deutlich zu verstehen, daß es dazu kommen könne. Wir haben ihm zu beratigen Anschauungen keinen Anlaß gegeben. (Ohoh rechts.) Wir haben Sie vielmehr stets darauf verwiesen, daß die ganze technische und soziale Entwicklung eine beratige sei, daß es Torheit und Wahnsinn wäre, an einen Barikadenkampf zu denken. Solche Äußerungen des Reichskanzlers tragen zur Verlobnung ganz und gar nicht bei. Durch die Zeitungen ist vor einigen Tagen die Nachricht gegangen, es sei von höchster Stelle die Verheerung gefallen, die Sozialdemokratie habe ihren Höhepunkt in Deutschland überschritten. Wenn es wirklich der Fall ist, daß die Sozialdemokratie durch die sozialpolitische Gesetzgebung so in die Enge getrieben ist, daß sie nicht mehr zu fürchten ist, so ist es um so unverständlicher, daß der Reichskanzler heute mit solchen Argumenten gegen dieselbe zu Felde ziehen konnte. Die Antäge aus dem Hause wollen die Prämiierung wenigstens für die älteren Unteroffizierstellen retten, wir sind aber überhaupt gegen das Prämiensystem und lehnen es für alle Klassen ab. Die Unteroffiziere halten deswegen nicht bis zur Empfangnahme des Besorgungsbereiches aus, weil die für Militärschwärter offenen Stellen so unglaublich niedrig doirt sind, daß es ein Spott ist für einen zwölf Jahre gedienten Unteroffizier dieser Vorwurf richtete sich gegen die Landesregierung und Volksvertretung. Von höheren Beamtenstellen wird Alles in den Schaden geworfen, die niedrigen sind trotz ihrer längsten Dienst- und Arbeitszeit unglaublich niedrig besoldet. Uebt man hier ausgleichende Gerechtigkeit, so werden sich die Militärschwärter lieber zu solchen Stellen melden. Der Reichskanzler sagt, die Menschen seien ungemein schwer zu befriedigen, die Sozialdemokratie überhaupt nicht. Wenn Sie den Arbeiterschaft richtig durchführen, die Bölle und die Verteuerung aller Lebensmittel bekämpfen, einen acht oder neunmündigen Normal-Arbeitslohn einführen und ferner dafür sorgen, daß jeder deutsche Staatsbürger das Gehalt eines Stabsoffiziers hat, so wären die Leute zufrieden. (Heiterkeit.) Wir sind gegen das Prämiensystem an sich, aber nicht gegen eine bessere Besoldung der Unteroffiziere im Rahmen des heutigen Etats. Für Kulurzwede f. b. wir jederzeit zu haben, für eine Ausb. d. n. militäri. der Verhältnisse bewilligen wir keinen Pfennig. (Beifall bei d. n. Sozialdemokraten.)

(Katholisch-kristliche Klopffechtereien.) Noch vor dem beglückenden geistigen Kampfe, den die Jesuiten nach ihrer Zulassung in die deutschen buntsfarbigen Grenzpfähle im Wunde mit der ihr zugehörigen katholischen Kirche unternehmen wollen, führt sich die „Schlesische Volkszeitung“ genötigt, durch den Mund eines Mitarbeiters der sozialdemokratischen und reichsfreundlichen Welt, den Parteihängern und Parteifeinden einmal vor Augen zu halten die „Nichtigkeit, Phrasenhaftigkeit und Schimpfereien“, welche aus dem Lager der Sozialdemokratie in die Weite geschleudert werden. Was wollen denn zum Ruf der Sozialdemokraten, ruft ganz verzweifelt unser biederer schwarzer Ritter aus! Haben sie doch alles, was sie wollen, stehen ihnen doch alle Befehle zu Gebote, nun können die Sozialdemokraten doch endlich einmal ein klares Bild geben von ihrem Zukunftsstaate! Doch dafür nur Phrasen und Schlagworte! „Mögen sie klar heraus sagen, welche Freiheiten sie noch verlangen, nachdem die Fesseln des Sozialistengesetzes gefallen sind!“

„Redefreiheit haben sie mehr, als ihnen selbst lieb ist, da sie ja vergeblich von allen Seiten gedrängt werden zu sagen, was sie denn eigentlich wollen.“

(Schöne Redefreiheit im eigenen Zimmer, wo man seinem Herzen Luft machen kann, vergl. Diskussionsclubs mit politischer Aussicht; und in öffentlichen Lokalen, vergl. Denunziationen, Majestätsbeleidigungen zc. zc.)

„Versammlungsfreiheit haben sie und machen davon den ausgiebigsten Gebrauch.“

(Versammlungsfreiheit, wenn niemand sich versammeln darf, wenn es die Polizei nicht erlaubt wenn Lokale abgetrieben werden, wenn sogar Versammlungen unter freiem Himmel nicht gestattet werden, wenn zur Auflösung der Versammlung sich die überwachen Beamten die Freiheit nehmen zc. zc.)

„Pressefreiheit ist ihnen gleichfalls wieder gegeben.“

(Was nützt Pressefreiheit, wenn Leser gezwungen werden, dergl. Blätter abzuschaffen, wenn die bis auf das Mark ausgebeuteten, vollständig stumpf und geistesarm gewordenen Leser keine Zeit, keine Neigung haben zc. zc.)

„Religionsfreiheit genießen sie bis zu dem Grade, daß sie öffentlich in ihren Versammlungen ungeschraft jede Religion verspotten und verlästern und selbst das Dasein Gottes leugnen dürfen.“

(Religionsfreiheit in Bezug auf die staatlich anerkannte Landeskirche? Beurteilungen wegen Gotteslästerung, wegen Beschimpfung der Maria, wegen Verleumdungen der katholischen Religion zc.)

„Koalitionsfreiheit, von der sie alles Heil erwarten, wird ihnen gleichfalls nicht gewährt. Sie wollen das ganze Erwerbsleben genossenschaftlich organisieren und dadurch die Welt glücklich machen. Sie haben die Freiheit, mit der Gründung von Erwerbsgenossenschaften vorzugehen, tun es aber wolweislich nicht, obwohl sie die Mittel dazu haben. Das soll einmal über Nacht ganz allgemein geschehen, wenn der sozialdemokratische Staat wird dekretiert sein! Inzwischen ziehen sie es vor, politische Auitationsgenossenschaften zu gründen vom Besten der Führer.“

(Koalitionsfreiheit im heutigen festgesetzten, alles völlig aufsaugenden Militärsysteme? Freiheit, wo Kapitalmittel fehlen? Und wie lächerlich ist der Vorwurf, der übrigens von Liebknecht widerlegt ist, von der plötzlichen, über Nacht eintretenden Umwandlung in dem sozialistischen Staat?)

„Welche Gleichheit verlangen die Sozialdemokraten? Gleichheit vor dem Gesetz? Diese besteht verfassungsmäßig ja auch in der gegenwärtigen Staatsordnung. Gleichberechtigung in Bezug auf Erlangung von Ämtern und Würden? Besteht gleichfalls zu Recht, vorausgesetzt, daß die nötige Befähigung nachgewiesen wird und soweit eben Bedarf ist.“

(Ausführlicher Kommentar wol überflüssig. Gleichheit vor dem Gesetz? u. s. w.)

„Gleich arbeiten sollen alle Genossen und alle den gleichen Lohn, die gleiche Frucht ihrer Arbeit erhalten. Also etwa 8 Stunden arbeiten, 8 Stunden ruhen, 8 Stunden sich erholen und 8 Mk. tägliche Lohn, vom Staatspräsidenten an bis zum letzten Ochsenknecht. Aber da der Abgeordnete Richter ausgerechnet, daß das gesammte Einkommen, das gegenwärtig alle Deutschen beziehen, noch nicht ausreichen würde, daß jedermann auch nur 8 Mk. täglich empfinde.“

(Ist es denn wirklich möglich, daß Menschen, die Gegner bekämpfen wollen, so unbekannt sind und bleiben wollen mit den Prinzipien und Zielen der be-

treffenden Partei? Muß denn immer und wieder altes, leeres Stroh gedroschen werden, müssen denn längst in die Numpelsammer utopischer Gleichmäherei genosene Forderungen, Unsinnigkeiten und Unmöglichkeit als programmatische Forderungen aufgestellt werden? Ist es nicht unverträglich und vorläufig dumm Prinzipien zu bekämpfen, die in solcher Fassung und Forderung aufzustellen niemanden eingefallen ist? Und was soll die gleichfalls schon widerlegte Unmöglichkeit, daß im Zukunftsstaate niemand mehr als 8 Mk. nach Teilung des gesammten Einkommens erhalten würde? Hat das jemand behauptet?)

In ähnlichen, den Programmforderungen der Sozialdemokratie vollständig ins Gesicht schlagenden Unkenntnissen und Verzerrungen giebt sich der Verfasser die Mühe den Sozialismus als Utopie hinzustellen. Was helfen nun solchen Gegnern gegenüber Erklärungen von dem Wesen und Zielen des Sozialismus, wenn diese in mittelalterlich — jesuitisch — absurden Anschauungen besangen nicht erkennen wollen, worauf die Zeit hinarbeitet, wenn sie vergraben und verstockt nicht das Wehen eines anderen Windes, der alles reinigt und gesunde Lust bringt, spüren wollen. Was hilft es solchen Gegnern, gegenüber darauf hinzuweisen, was schon Tagesklatsch geworden ist, daß die Masse sich lockert, nach Individuation ringt, daß sie sich löst von der Religion und aller überkommenen Autorität. Gleiche Erziehung für alle ist ein Lösungswort geworden; sobald es in Wirklichkeit umgesetzt wird, ist der erste Schritt zur Vernichtung des Massenwesens getan. Was nützt es klar zu machen, daß vor allem die wirtschaftlichen Bestrebungen unserer Zeit eine Gewähr bieten für die Befreiung des Individuums? Was bedeutet es solchen Gegnern immer und wieder einzuschärfen, daß der Sozialismus nur scheinbar auf Uniformierung, auf eine noch drückendere Einwägung des Einzelwesens in ein Staatsganzes hinciele! Ist es denn nicht sein Zweck, das Individuum von der Sorge um das tägliche Brot zu entlasten, ihm seinen Lebensunterhalt unbedingt zu sichern durch eine gleichmäßige und gerechte Verteilung von Arbeit und Arbeitsertrag; hat er nicht das Ziel: die materielle Arbeit selbst zu erleichtern und zu vermindern. Und nur auf diese Weise kann es erreicht werden, daß der Mensch Zeit und Kraft gewinnt sich in höherem Maße als heute der Ausbildung alles dessen zu widmen, was ihn wahrhaft zum Menschen macht!

Und nun macht sich in einer engherzigen, nicht über das kleine Gebiet des allereinfachsten modernen Bestandes hinausgehenden, religiös-mittelalterlichen Anschauungsweise ein Ritter sonder Furcht und Tadel an, nachzuweisen, daß alle die Bestrebungen, welche von sozialistischem Geiste getränkt den Menschen ein hohes Ideal zu erreichen, in Aussicht stellen, nichts als eitel Utopien, Träumereien, Unmöglichkeiten wären! Und wie erbärmlich, geistbesangen erscheinen diese geistigen Kämpfer, die statt ihrerseits der Welt einen Ausweg aus der alles überflutenden sozialen Frage zu geben, nur sich an Neckerlichkeiten, absichtlich auseinandergerirrten und schließlich weit über das Maß ihrer Fassungskraft hinweggehenden Tatsachen und Möglichkeiten halten, die nicht hören und sehen wollen, nicht erkennen und würdigen können, wie leuchtendes Morgenrot in siegreichem Glanze den Beginn einer kommenden Zeit verkündigt!

Nur immer weiter auf Eurem Wege, ihr christlich-sozialen Kämpfer, halt Euch zur Hilfe Eure schwarzen Genossen in Jesu Christo! Ihr werdet Euch wunderbar von Haus zu Haus in jämmerlich-demütiger Weise Trost und Seligkeit bringend, wie moderne, sozialistischer Geist die Menschen bewegt und erhebt! Doch Euch sei vergeblich, denn ihr wisst ja nicht was ihr tut!

Dankschäftsvereinigung. Durch Erlass vom 9. Februar d. J. ist die Vereinigung der im Kreis Lüben gelegenen Gemeinde Groß-Kogonau und Krebsberg zu einem Gemeindebezirk mit dem Namen „Groß-Kogonau“ genehmigt worden.

Größere Straßenbahnwagen. Um dem schon so häufig beklagten Mangel, daß auf der Strecke Oderthorbahnhof-Kleinburg wegen vollständiger Besetzung der Wagen eine größere Anzahl von Personen nicht befördert werden können, abzuhelfen, läßt die Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft in der Waggonfabrik von Gebrüder Hofmann und bei der Breslauer Actiengesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau (vorm. Linke) sechs neue größere Wagen herstellen, welche im Monat April in Betrieb gestellt werden sollen. Die neuen Wagen werden sechs Sitzplätze mehr (also 20) haben, und es wird auf der obengenannten Strecke immer abwechselnd ein großer und ein kleiner Wagen verkehren.

Impfung. Bei dem jetzigen Reichstage sind bis zum 19. Januar 1891 laut amtlichen Nachrichten 1608 impfungenspendende Petitionen eingegangen. Eine derselben, von Duisburg abgefaßt, zählt allem nicht weniger als

194 Unterschriften. Den Breslauer Naturheilverein wurden 21 Petitionen mit zusammen 185 Unterschriften zur Uebermittlung an den Reichstag übergeben. Die Redaktion der „Vegetarischen Rundschau“ schreibt im VI. Heft des X. Jahrganges aus Apolda: „Wir haben im vorigen Sommer Herrn Dr. Grüwell aus Berlin (früher in Danzig) ein, daß er unsere Kinder impfe. Mehr als 50 wurden ihm vorgeführt. Der genannte Arzt fand sämtliche Kinder krank und vor dem 12. Lebensjahre nicht impffähig und stellte darüber Zeugnisse aus. Der beim Impfen beteiligte Polizeibeamte wollte dieselben nicht anerkennen, da nach seiner Meinung nur ein weimarischer Arzt derartige Untersuchungen vornehmen dürfe. Ich erließ eine hierauf bezügliche öffentliche Bekanntmachung, in der ich auf die Ungeschicklichkeit dieses polizeilichen Erkenntnisses hinwies, gleichzeitig die betr. Eltern auffordernd, es darauf ankommen zu lassen. Diese Angelegenheit kam vor die Bezirksbehörde, die ohne den geringsten Widerspruch die sämtlichen Zeugnisse des Herrn Dr. Grüwell anerkannte. Unsere Kinder blieben von der Impfung befreit.“

Breslau. Sonntag Abend erfolgte auf der Freiburger Eisenbahn ein Zusammenstoß zwischen dem um 11 Uhr 30 Min. fälligen Personenzuge und einem Rangierzuge. Eine Anzahl Waggons wurden vollständig zertrümmert, die Personenzugmaschine schwer beschädigt. Von dem Fahrpersonal wurden mehrere verwundet, von dem Passagieren, soweit bis jetzt bekannt, Niemand verletzt. Im Train befand sich eine Waggonladung Spiritus, welche durch den Zusammenstoß in Brand geriet und großen Schaden anrichtete. Dem Weichensteller ist eine Schuld nicht beizumessen, da die Weiche durch Blockeinrichtung verriegelt und die Personenzugmaschine hinter der Weiche im Herzstück entgleiste, und dadurch den Zusammenstoß mit dem Rangierzuge bewirkte. Der Verkehr, welcher während der Nacht stockte, ist wieder aufgenommen.

Warnung vor einer Diebin. Am 25. d. Mts., Abends zwischen 7 und 8 Uhr, wurde ein 8 Jahre alter Schulknabe, der für seine Eltern Einkäufe besorgte, von einer unbekannt, etwa 30 Jahre alten Frauentypen in ein Haus auf der Sandstraße geschickt, um einen Orz auszurichten, währenddessen erbot sie sich, das Kordchen und das Geld, welches noch in 80 Pf. bestand, zu halten. Als der Knabe zurückkehrte, war die Frau verschwunden. Sie war u. a. mit schwarzem Jaquet und Shawl bekleidet und trug sogenannte Bonnyfrisur.

Pflichter Tod. Am 26. Februar, Abends gegen 6 Uhr stürzte in seinem Geschäftelocale auf der Hirschstraße der Fleischermeister G. plötzlich vom Schläge getroffen, zum großen Schrecken der Anwesenden, tot zur Erde. Der Mann stand im besten Alter und hinterläßt eine Frau mit drei unerzogenen Kindern.

Unfälle. In dem Grundstück Kletschkaustraße Nr. 24-28 befindet sich der von der „Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirte“ gemietete Lagerraum zum Aufbewahren landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Produkte. Im Erdgeschos ist seit Dezember v. J. eine große Anzahl Säcke, Baumwollsaatmehl enthaltend, aufgestapelt. Gestern waren vier Arbeiter und eine Frau damit beschäftigt, die Säcke wegzuräumen, und zwar wurden zuerst die mittelsten Reihen in Angriff genommen, dadurch verloren die anderen Reihen ihren Stützpunkt und brachen plötzlich zusammen, zwei Arbeiter und die Frau unter sich begrabend. Der eine Arbeiter, Namens Anders, erlitt nur Quetschungen, wogegen der andere Arbeiter Deier und die Frau Kalinde ziemlich bedeutende Verletzungen erlitten. — Am 25. Februar, Abends, wurde auf der Friedrichstraße eine Tischlerfrau von einem Spazierwagen zu Boden gerissen und überfahren. Die Frau erlitt eine Quetschung am linken Oberarm und am Kniegelenk und wurde nach ihrer Wohnung gebracht.

Verhaftungen. Die vier Haushälter des Kaufmanns Grünbaum (Grünbaum und Schlesinger) am Blücherplatz legten gestern ohne jede Veranlassung die Arbeit nieder. Als sie sich entfernten, bemerkte man, daß sie sämtlich betrunken waren. Neben dem Keller des Kaufmanns befindet sich, nur durch eine Ziegelnwand getrennt, der Lagerraum der Weinhandlung von Leopold. Aus dieser Ziegelnwand war eine Bohle herausgehoben und die Dianner hatten sich an dem Weine gütlich getan. Ihre Verhaftung erfolgte sofort. Sie gaben an, nach und nach etwa 50 Flaschen Wein gestohlen zu haben. Um vielleicht noch Wein zurück zu bekommen, wurde in den Wohnungen der Verhafteten eine Hausdurchsuchung vorgenommen, es wurde zwar kein Wein, aber eine große Anzahl fertiger Herrenkleidungsstücke, Stoffe und Stoffreste vorgefunden, welche der Kaufmann Grünbaum als sein Eigentum wieder erkannte. — Gestern wurde auf der Reichstraße eine Frauentypen verhaftet. Dieselbe schickte einen 14 Jahre alten Knaben beteln, während sie Waage

stand. Bei dieser Gelegenheit entwendete sie alle erreichbaren Sachen. — Ferner wurde ein Tischler auf der Großen Scheitnigerstraße verhaftet, weil er im Verdacht stand, Pferddecken gestohlen zu haben. Bei der Hausdurchsuchung fanden sich auch zwei Decken, und der Verhaftete gab zu, dieselben im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ auf der Großen Scheitnigerstraße gestohlen zu haben. Der Eigentümer der Decken, der in Klarenkranz wohnen soll, wird aufgefordert, sich auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 21, zu melden. — Am 24. Februar wurde ein Arbeiter festgenommen, welcher im Flur der Fischhandlung von Gubendorf seit längerer Zeit Fischbleistähle verübt hatte. Anfänglich leugnete er, dann gab er vier und schließlich zehn bis zwölf Fälle zu, in denen er jedesmal einen großen Fisch entwendet hatte.

Vermist. Seit dem 25. v. Mts Morgens wird der auf der Matthiasstraße wohnende Schmiedelehrling Gustav Rodrioll vermisst. Sein Lehrherr, aus dessen Werkstatt er sich am genannten Tage entfernte, vermutet einen Selbstmord. Rodrioll ist 18 Jahre alt, mittelgroß und schlank, trug graue Hosen, sowie Lederhosen und war ohne Mütze. — Eine Botenfrau, welche der geschiedenen, 35jährigen Haushälterin Anna Budisch eine Armenunterstützung überbringen sollte, konnte trotz wiederholter Besuche die Budisch nicht zu Hause treffen, sondern fand die Wohnung stets verschlossen. Als in Folge einer Anzeige der Frau die Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, war dieselbe leer. Man glaubt, daß sich die Verschwundene zu irgend welchen Angehörigen begeben habe. — Der bei seinem Pflegevater auf der Neudorfstraße wohnende 6 1/2 jährige Knabe Karl Reich, genannt Busch, wurde am 27. v. Mts nach dem Abt an der Höfstraße geschickt, um Suppe zu holen, ist jedoch nicht mehr zurückgekehrt. Er ist hellblond und trug grauen Ueberzieher und dunkle Krimmermütze.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein schwarzes Mohairtuch; ein Zehnmarkstück; ein Pincenez; auf dem Grundstück der Urbinerstraße Nr. 27 wurde ein vier-rädriger, herrenloser Handwagen aufgefunden. — Abgehunden gekommen: einer Dame von der Dörfstraße ein Portemonnaie mit 15-18 Mark; einem Dienstmädchen von der Neudorfstraße ein Portemonnaie mit 4-5 Mk.; einer Dame von der Monhauptstraße ein schwarzer Atlasfächer; einer Nittergutsbesitzerin eine goldene Damenuhr mit Nickelketten; einem Haushälter von der Zwinglerstraße von seinem Wagen eine Postsendung in einem Kutschen, Werth über 7 Mark. — Gestohlen: einem Zugführer von der Berlinerstraße ein Winter-Überzieher und ein Uniformrock im Werthe von 68 Mark.

Breslauer Wochenmarktbericht. (Detail-Preise.) Da das Quantum der zu Markte gebrachten Lebensmittel ein geringes war, auch die Preise, besonders bei dem Flügelvieh, sich sehr hoch stellten, so entwickelte sich nur ein wenig belebter Verkehr. Fleischwaaren sind in guter Qualität immer noch enorm teuer.

Fleischwaaren. Rindfleisch pro Pfd. 60-70 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 60 Pf., Hammelfleisch pro Pfd. 60 Pf., Kalbfleisch pro Pfd. 60 Pf., junge Ziegen, aechtschlachtet, pro Stück 1,50-2 Mark, geräucherter Speck pro Pfund 1 Mark, grüner Speck pro Pfd. 70 Pf., Rauchschweinefleisch pro Pfd. 50 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 70 Pf., Rindszunge pro Stück 4 Mk., Kalbsleber pro Pfd. 60-70 Pf., Kalbsfüße pro Satz 60 Pf., Kuhleber pro Pfd. 30 Pf., Rindsfell pro Pfd. 50 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh. Lebende Gänse Stück 3,00-6,00 Mk., geschlachtete Gänse Pfund 60 Pf., Enten Stück 2,00-3,00 Mk., Kaparna pro Stück 4,00-5,00 Mk., Fühnerhahn pro Stück 1,20-2,00 Mk., Henne 1,50-3,50 Mk., Tauben, alte, pro Paar 90 Pf., junge pro Paar 1,40 Mk., Peribühner 3,25-3,75 Mk., lebende Auerhühner Hahn Stück 4,50-6,00 Mk., Henne 3,00 bis 5,00 Mk., geschlachtete Pfund 60-70 Pf., Gänselein pro Portion 60 Pf., Entenlein pro Portion 30 Pf., Gänseleber Stück 20-30 Pf., Stoppelber Stück 1,50 bis 2,50 Mk., eingelegte Eier pro Schoß 2,40-2,60 Mk., frisch gelegte Eier pro Schoß 3,50 Mk., pro Mandel 70 Pf., Gänseleier Stück 10 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Blumenkohl pro Rose 30-60 Pf., Weißkohl Mandel 90 Pf., Blaukohl Mandel 1 50 Mk., Braunkohl Rörbchen 25 Pf., Weißkohl pro Kopf 10 Pf., Rosenkohl Liter 25 Pf., Sellerie Mandel 50-60 Pf., Zwiebeln 2 Liter 20 Pf., Petersilie Bund 12 Pf., Habrattige Bund 5 Pf., Knoblauch Gebund 5 Pf., Meerrettig pro Mandel 2-3 Mk., Borste pro Gebund 5 Pf., Karotten Bund 5 Pf., Cichorien Mandel 70 Pf., Oberrüben Mandel 10 Pf., rote Rüben Liter 10 Pf., Zeltower Rübchen Liter 25 Pf., Wasserrüben Liter 5 Pf., Kartoffeln 2 Liter 12-14 Pf., pro Satz 4 Mark, Savoienn-

Salat Kopf 15 Pf., Schnittlauch Bund 4 Pf., Rabunze Liter 20 Pf., Spinat Liter 20 Pf., Suppenkräuter Keller 10 Pf. Süßfrüchte, frisches und gedörrtes Obst. Getrocknete Äpfel pro Pfund 40 Pf., getrocknete Birnen pro Pfund 40-60 Pf., getrocknete Pflaumen Liter 80 Pf., getrocknete Nüssen der Liter 40 Pf., Pflaumenmus pro Pfund 25 bis 40 Pf., frische Äpfel Liter 20 bis 30 Pf., Brünellen pro Pfund 70 Pf., Ananas Stück 1,50-2,50 Mk., Zitronen Stück 5-6 Pf., Apfelsinen Stück 5-12 Pf., Feigen Pfd. 40 Pf., Datteln Pfd. 40-50 Pf.

Waldf Früchte. Wacholderbeeren pro Liter 30 Pf., Hagebutten pro Liter 10 Pf., Steinpilze, getrocknet, Liter 50-60 Pf., Honig Liter 2 40 Mk., Schwarzwurzel Bund 10 Pf., Welsche Nüsse 30 Pf., Haselnüsse Liter 50 Pf.

Brot, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrot 4 1/2 Pfd. 50-55 Pf., Kommißbrot pro Stück 40 Pf., Weizenmehl pro Pfund 17 Pf., Roggenmehl pro Pfund 14 Pf., geflohenere Hirse pro Pfund 20 Pf., Orles pro Pfund 25-30 Pf., Graupen pro Pfund 15-30 Pf., Gütze pro Pfund 25-30 Pf., Bohnen pro Liter 15-20 Pf., Linsen pro Pfund 20-35 Pf., Mohn Liter 40 Pf., Reis Pfund 20-25 Pf., Erbisen grüne Pfund 12-15 Pf., geschälte Pfund 30 Pf.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter pro Kilogramm 2 40-2,80 Mk., Kochbutter pro Pfund 0,90-1,10 Mk., Margarine pro Pfd. 60 Pf., Sahne pro Liter Liter 50 Pf., süße Milch pro Liter 16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Dmüger Käse pro Mandel 25 Pf., Kuhkäse Mandel 50-60 Pf., Sahnkäse pro Stück 20-25 Pf., Schweizer Käse pro Pfd. 1,20 Mk., Limburger Käse pro Pfd. 60 Pf., Ziegenkäse Stück 20 Pf., Weichkäse Mähdchen 5 Pf.

Wild. Rehfleisch Pfd. 60-70 Pf., 4-6 Mk., Rehkule 5-7 Mk., Rehblatt 1,30-2,00 Mk., Rotwild Pfd. 40-50 Pf., Hirschkeule 7-10 Mk., Hirschrücken 10-12 Mk., Wildschwein Pfd. 40-50 Pf., Damwild Pfd. 40-60 Pf., Gafelhühner Stück 1,20 bis 1,80 Mk., Waldschneepfen Stück 4-5 Mk., Wildenten Stück 1,50-2,50 Mk., Hasanen, Hahn Stück 3,50-4 Mk.

Breslauer Marktblatt vom 27. Februar per 100 Kilogr.

| | alte | | mittlere | | geringe Waare | |
|--|--------|--------|----------|--------|---------------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weicher . | 19,90 | 19,70 | 19,30 | 18,80 | 18,30 | 17,80 |
| Weizen, gelber . | 19,80 | 19,60 | 19,30 | 18,80 | 18,30 | 17,80 |
| Haarzen | 17,70 | 17,40 | 17,20 | 17,00 | 16,50 | 15,00 |
| Gerste | 16,00 | 15,80 | 14,40 | 13,90 | 13,30 | 12,30 |
| Haber | 14,40 | 13,20 | 14,00 | 13,80 | 13,00 | 12,40 |
| Erbisen | 16,80 | 16,30 | 15,80 | 15,30 | 14,30 | 13,80 |
| Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter | 0,08 | 0,09 | 0,10 | | | |
| Hen 2,20-2,50 Mk. pro 50 Kilogramm. | | | | | | |
| Roggenstroh 22,00-24,00 Mk. pro 600 Kilogramm. | | | | | | |

Schlesien.

Brieg. Auch hier fangen unsere Gegner an, im Kampfe gegen die zu erwartende sozialistische Landagitation sich zu ermannen. Leider haben sie sich zu diesem Zwecke einen Mann erwählt, der als erster Held und Kämpfer ein in jeder Hinsicht trauriges Exemplar genannt werden muß. Dies hatten die Herren, welche hinter dem Unternehmen des hiesigen konservativen Käse-Büchleins, benannt „Mittelschlesischer Stadt- und Landbote“, stehen, vielleicht selbst eingesehen und die Sache möglichst geheim gehalten. Erst Sonnabend Abend drang das Gerücht zu uns, daß Sonntag, den 22. d. Mts., in dem 20 Minuten von hier entfernten Dorfe Micholwitz eine konservative Versammlung von statten gehe. Da wir an dem betreffenden Tage auch eine Landtour, mit ausgelesenen Nummern unserer provinziellen sozialdemokratischen Partei-Organen vorhatten, so verlegten wir das Feld unserer Tätigkeit in diese Gegend. In Micholwitz angekommen, errichteten große Plakate, welche den Vortrag des Redakteurs Hartmann aus Brieg nachmittags 6 Uhr ankündigten, unsere Aufmerksamkeit. Da wir bis dahin noch einige Stunden Zeit hatten, teilten wir uns, um unseren eigentlichen Zweck zu erfüllen, in zwei Teile. Bald hörte nun der eine Teil, daß in dem nicht allzuweit entfernten Dorfe Scheidelwitz derselbe Vortrag gehalten werde; wir beeilten uns deshalb, dorthin zu kommen.

Dieselben Plakate verkündeten uns, daß Lokal und Eintritt frei seien. Zwar war unten bemerkt: Ein zahlreiches Erscheinen der Herren Landwirte ist dringend erwünscht, was, wie wir später von Herrn Hartmann belehrt wurden, heißen sollte: Der Zutritt ist nur Landwirten gestattet. In unserem Unverständnis, und dem Spruche „Was nicht verboten, das ist erlaubt“, folgend (wir werden uns zu einem Lehrkursus in der „richtigen“ Auffassung von Sätzen bei Herrn Hartmann melden), traten wir ein. Leider war

Geschäfts-Eröffnung!

Ich beehre mich anzugeben, daß ich am 2. März d. J. in

Breslau

Carlstraße 27, „zur Festschule“, Hofgebäude ein Zweig-Geschäft meiner Rohtabak-Handlung für die Provinz Schlesien errichtet habe. Ich halte daselbst in reicher Auswahl ein Einzel-Verkaufs-Lager aller Sorten Cigarren-Cabake und empfehle mein Unternehmen, aufmerksamste Bedienung und billigste Preisstellung zusichernd, recht häufiger Benutzung.

August Heyne

Rohtabak-Handlung

Leipzig — Berlin — Chemnitz.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON VIERTE AUFLAGE.

Das 2. Heft und das 1. Band liefern jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

R. Glemnitz, Schuhmachermeister.
hat sich
Schmiedebrücke 47
etabliert und empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Schuhe und Stiefeln
zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in kurzer Zeit in eigener Werkstatt.




Max Schindler,

Tapetier und Dekorateur,

Breslau, Kirchstrasse No. 22, 1. und 2. Etage empfiehlt sein großes Lager Möbel-, Spiegel- und selbstgefertigter Polsterwaren, Möbelstoffe, Perlläden, Egyptische, Tischdecken, Decorations-Artikel u. a. m.

Uebernahme completer Aufstattungen und Wohnungs-Einrichtungen zu vollen Preisen unter Garantie geschmackvoller solider Ausführung.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Wochblatt.

No. 120

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Allen unsern Freunden, Bekannten und Partei-Genossen von Tannhausen, Blumenau u. Umgegend, können wir bei Bedarf an Fußbekleidung den Schuhmachermeister

Carl Grosser in Tannhausen

nur bestens empfehlen. Als treuer und eifriger Mitkämpfer für unsere gerechte Sache verdient er, bei reeller und prompter Bedienung, in erster Linie bevorzugt zu werden. Jedermann ist willkommen bei ihm, auch huldigte er noch nie der Devise:

„Schmeißt doch die Socialdemokraten raus.“

Mehrere Parteigenossen aus Tannhausen.

Glas- und Porzellan-Handlung,
eigene Malerei

empfiehlt Glas- und Grabschilder billig, sein decor. Kaffe-Servier, von 3,50 Mk. an, Liqueur-, Bier-, Wasch- und Tafel-Servier, sowie Ersatzteile. Wassergläser 6 Stk. 5 Pf. Lager in weißem Porzellan. Auswahl von Gelegenheitsgegenständen u. Restaurationsartikeln.

Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Ring.

Ein donnerndes Lebehoch!
meinem Freund Karl Gurgant gen. Ungar, zum 27. Wiegenfeste.
Th. E.

Surrah!

bei uns rem Genossen Freiberg ist ein kleiner Rother da.

Seine Genossen.

Ver spät!

Ein
9999 mal donnerndes Lebehoch!

dem Klavierarbeiter Herrn Hedner zu seinem Wiegenfeste. Seine Freunde.

4 bis 5 Gen. sind in einem Ich. S. in d. l. St. schön, freudl. und billiges Logis. Größt. Anst. bis 1. 15. d. in d. Exp. d. d. Bl. erbeten

Leser- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Die Mitglieder werden ersucht alle Dienstags Abends 8 Uhr in Küster's Local, Schomborn Nr. 28, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste werden zumutlich zu erscheinen. Gäste werden zumutlich zu erscheinen. Gäste werden zumutlich zu erscheinen.

Leser- und Diskutir-Club „Freiheit“

Die regelmäßigen Mitglieder-Verfassungen finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in dem Lokale des Herrn Schubert, Strieganerplatz 11 (Gathhof „Zur Gasse“) statt. Wenn aber der Verein seinen Zweck erfüllen soll und wir es erreichen wollen, so ist es doch notwendig, daß ein Jeder seine Pflicht erfüllt, und werden die Mitglieder aufgefordert, auch als solche zu handeln und zahlreicher in den Versammlungen zu erscheinen.
Der Vorstand.
NB. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Gelegheitskauf!

- Goldene Damen-Schloßel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Kewont-Uhren, 24 Mark an,
- Alle silberne Schloßel-Uhren 6 Mark an,
- Schloß-Kronleuchter, 18 Mark an,
- Silber-Kronleuchter, 15 Mark an,
- Preis-Werker 5 Mk. sowie alle Arten

Band-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 24 bis 100 Garanti.
Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Ketten, goldene Uhrentage von 6 Mk. an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberarbeiten gekauft und feilge mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
Kupferstr. 37 u. 18.

Hochfeine Cigarren,

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.
empf. ist

Louis Schröter
Friedrichstr. 64,
vis-à-vis der Zimmerstr.

Panicke's Buchdruckerei
mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 - NGasse
Leistungs-fähig
für alle Arbeiten bei
billigsten Preisen

Fachverein der Schlosser, Maschinenbauer und verwandten Berufsgenossen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, dass das
Kränzchen

bestimmt am 7. März bei
Gebr. Rösler, Friedrich-Wilhelmstr. 67
stattfindet.

Karten sind bei der Vergnügungs-Commission und im Kassen-Local: Barbaragasse No. 8, bei Herrn Hattwig zu haben. — Anfang des Kränzchen Abends 8 Uhr.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port. 3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- Wiedrecht's Volks-Kronleuchterbuch.** 3. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Hefen à 20 Pf.
- Elisabethen der Gasse.** Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regell. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek.**
Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.
Kautsky, Marx' ökonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.
Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
Die lässliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.
Bebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.
Schnepf, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2.00.
Blas, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.
Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf.
- Sommeli, R., Die Geschichte der Erde.** Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.80.
Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. M. Zimmermann's großer Deutsch-Österreichischer Volks-Ausgabe.** Erscheint in Hefen à 20 Pf.
- Sommeli, Georg, Jesus von Nazareth.** Ein Bild von 2000 auf 1887 von 18. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Sommeli, G., Johannes Ost. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.**
- Weltanschauung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ zu heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwidlung des Himmels und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.
- Die „Weltanschauung“ ist eine notwendige Ergänzung von Sommeli's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ in der allgemein beliebten Festschaugabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplet vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeiter (an) und der Arbeiterstag** von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Bild von 2000 auf 1887** von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau

und der
Sozialismus
von
August Bebel.
Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Hier!
Sobald erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Eisenfeld:
Das untergehende Handwerk und seine Rettung.
Eine wissenschaftliche Studie von Paul Freilich.
8 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition der „Freien Presse“ in Eisenfeld ergeben lassen.

Verantwortliche: für den Inhalt und provisorischen Druck: Erich Wendlandt, Klosterstraße 21, für den Satzdruck: ...